

Von Ränkeschmieden, Schelmen und Schlitzohren

Listiges Verhalten bei Kindern

Wo von List die Rede ist, wird in unserem Sprachgebrauch meist auch von Tücke gesprochen – zu unrecht.

Listiges Verhalten ist eine Kompetenz, die von Kindern nicht nur eigennützig angewendet wird, sondern oft im Dienst der Gruppe oder sogar als pädagogische Intervention. Die vielfältigen und auch liebenswerten Formen kindlicher List und ihre Entstehungsbedingungen sind Inhalt dieses Beitrags.

Gabriele Haug-Schnabel

Fabelkern fällt bei dem Thema List vermutlich schnell der schlaue Fuchs ein, der durch Schmeicheleien den Raben dazu überredet. Ihm eine Kostprobe seines Gesanges darzubieten. In seiner Eitelkeit will dieser dem Wunsch nachkommen, öffnet den Schnabel, und das heiß begehrte Käsestück fällt dem Fuchs vor die Schnauze – ein listiger Beutezug.

Klug muß man sein. reaktions-schnell und einfallreich, um listig sein zu können. List scheint also etwas für Erwachsene zu sein, und Kinder sehen wir in erster Linie in der Rolle der „Liststopfer“. der Überlisteten. So arbeiten auch Eltern, die sich des Bedürfnisses ihres Säuglings nach nahezu lückenloser körperlicher Nähe durchaus bewußt sind, mit List. um trotzdem nicht immer zur Stelle sein zu müssen. Schon lange und überall gibt es Wegen unterschiedlichster Art, die dem Kind vorgaukeln, auf der Hüfte oder dem Arm der Mutter in den Schlaf gewiegt zu werden. Spieluhren in allen Farben und Formen singen geduldig in den Schlaf Schmusetiere oder -tücher. die immer mitgetragen werden und die man nie waschen darf, beschwichtigen durch ihre stete Verfügbarkeit und den bekannten und daher beruhigenden Duft die kindliche Verlassenheitsangst Flaschensauger und Schnuller sind nichts anderes als Attrappen der mütterlichen Brustwarzen, die nährendes Saugen und beruhigendes Nuckeln fast ohne Maternalermüdung erlauben.

List von Kindern

So viel zu listigem Verhalten von Eltern in der Beziehung zu ihren Kleinkindern. Aber was ist mit den Kindern selbst? Gibt es List bei Kindern, vielleicht sogar schon im Kindergartenalter, und wenn ja, welche Funktionen erfüllt sie?

Der vierjährige Manuel steht an der für Gäste gedeckten Kaffeetafel und kann seinen Blick nicht von den Pralinen abwenden, die die Mutter als Dekoration auf Jede Serviette gelegt hat. „Klau! Ja keine runter!“ sagt die Mutter noch, bevor sie kurz aus dem Zimmer geht. Beim Zurückkommen bemerkt sie sofort, daß auf einer Serviette die Praline fehlt. „Manuel, ich habe doch gerade eben noch gesagt...“ „Ich weiß, Mama! Aber mein Auge und mein Ohr haben so Krach miteinander bekommen. daß ich fast geweint hätte. Und weiß ich weiß, daß du keine Tränen und Streit willst, bevor Gäste zu uns kommen, habe ich schnell die blöde Schokolade weggegessen. Weißt du, jetzt ist Ruhe.“

Dieses Beispiel veranschaulicht. daß Kinder sehr wohl zu listigem Verhalten in der Lage sind, das für verschiedene Zwecke und auf verschiedene Weise eingesetzt wird. In diesem Fall bezweckt die angewendete List, einen drohenden oder bereits bestehenden Konflikt möglichst wenig direkter Konfrontation zu umgehen oder zu lösen.

Listiges Verhalten kann mit Täuschung verbunden sein, kann aber auch völlig darauf verzichten und z.B. darauf beruhen, daß eine günstige Konstellation geistesgegenwärtig ausgenutzt wird. Auf jeden Fall sind Geschicklichkeit, Wachheit, Phantasie, Kombinationsgabe und geistige Beweglichkeit nötig, da zumindest in dieser Situation von

einem Informationsvorsprung des Listanwenders vor dem Listbetroffenen ausgegangen werden muß

Manuel täuschte seiner Mutter eine nicht vorhandene Wirklichkeit vor. Er erfüllte sich seinen Wunsch (die lockende Praline zu naschen), wobei er ein mütterliches Verbot übertrat (Pralinen nicht klauen!), aber gleichzeitig einen mütterlichen Herzenswunsch beachtete (keine schlechte Stimmung, wenn Gäste kommen).

Eine List will gut geplant sein Es handelt sich hier um eine recht anspruchsvolle kognitive und emotionale Kombinationsleistung. Denn eine List muß sorgfältig geplant sein, da mehrere Faktoren berücksichtigt werden müssen. um die List erfolgreich anzuwenden. Zunächst muß

der eigene Wunsch über den Fortgang des Geschehens zweifelsfrei klar sein. Aber auch die mögliche Reaktion des in die List einbezogenen Interaktionspartners sollte bekannt sein und bereits in die Planungen miteinkalkuliert werden. Daneben ist eine Art Erfolgseinschätzung gefragt. Es muß klar sein, wie das listige Verhalten auf den damit Konfrontierten wirkt. ob er es akzeptieren und sein Verhalten darauf abstimmen wird. Schließlich ist auch nicht ganz unwesentlich, wie die soziale Stimmung gerade ist, speziell die emotionale Situation zwischen „Listanwender“ und „Listopfer“. Wenn ein Vertrau-

Für eine erfolgreiche List sind Geschicklichkeit, Wachheit, Phantasie, Kombinationsgabe und geistige Beweglichkeit notwendige Voraussetzungen.

Um andere in ihrem Verhalten beeinflussen zu

ensverhältnis existiert, kann der gegenseitige Kredit über die irritierende Situation der List hinweghelfen. Begegnet man sich aber bereits vorab mit Mißtrauen oder Unbehagen, steigt das Risiko für einen beliderseits unbefriedigenden Ausgang des listigen Manipulationsversuchs.

Das Anwenden einer List fällt in den Bereich hoher Kommunikationsleistung, anders ausgedrückt: List anzuwenden, womöglich sogar erfolgreich, zeigt an, bereits erhebliche Erfahrungen im sozialen Miteinander zu haben.

Um allein die genannten Planungspunkte berücksichtigen zu können, bedarf es zahlreicher Voraussetzungen, die erst ab einem bestimmten Entwicklungsalter und einer bestimmten Menge sozialer Erfahrung anzutreffen sind.

Voraussetzungen einer erfolgreichen List

Bewußt eingesetzte List setzt Identität, die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme, besser noch zur Empathie, dann aber auch soziale Kompetenz sowie einsichtiges Verhalten voraus.

Ich-Identität

Die entscheidende Frage hier lautet: Was will ich? Erst wenn ein Kind einhalb oder zwei Jahre alt wird, kann es zwischen seinen eigenen und den Bedürfnissen anderer unterscheiden und stellt hierbei je nach Situation Übereinstimmung oder Diskrepanzen fest. Es hat Identität, da es nun ein Bild von sich hat, eine Vorstellung von seinem eigenen Körper und von seinem Verhalten. Erkennt sich ein Kind im Spiegel, darf man schließen, daß sein Ich-Bewußtsein ausgebildet ist.

Alle Aktionen und Reaktionen im Umgang mit dem Kind, die sein Selbstbewußtsein, seine Selbstständigkeit, seine Eigenwahrnehmung und sein Körperempfinden stärken, tragen zur Bildung der Identität bei. Diese braucht ein

Kind, um seine eigenen Verhaltensziele erkennen zu können, vor allem, wenn es andere dazu bringen möchte, diese statt ihre eigenen Ziele zu realisieren. Um andere in ihrem Verhalten beeinflussen zu können, muß man genau wissen, in welcher Richtung man eine Verhaltensänderung möchte und was diese für jeden einzelnen Teilnehmer bedeuten könnte.

Die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme

„Wie sieht für meine Interaktionspartner die Situation aus?“ Die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme ist gegen Ende des zweiten Lebensjahres zu erkennen. Ein Kind begreift nun allmählich, daß es beispielsweise nicht ausreicht, bei einem Würfel mit nur einer bemalten Bildseite diese selbst intensiv anzusehen und den Würfel hochzuhalten, damit auch jemand anders das Bild erkennen kann. Es merkt, daß es das Bild von sich weg zum Interaktionspartner hindrehen muß, damit dieser es ebenfalls sehen kann. Das sind die Anfänge der Perspektivenübernahme; das Sehen und Verstehen der Situation aus dem Blickwinkel des anderen beginnt. Das ist kein für sich allein stehender und automatisch zur Perfektion herangereifter Entwicklungsschritt. Stete Antwortbereitschaft auf die vom Kind mit M1m1k,

können, muß man wissen, in welche Richtung man beeinflussen möchte und welche Folgen das für alle hat.

Gestik und mit Worten gestellten Fragen, erweitert das Verständnis des Kindes dafür, wie der andere Verhaltensabläufe oder Ereignisse einschätzt.

Es dauert nun etwa noch ein halbes oder dreiviertel Jahr, bis ein Kind sich in die Gefühlslage seines Gegenübers hineinversetzen kann und darauf abgestimmt reagieren kann. Sich wirklich in jemanden hineinendenken zu können, bedeutet auch, dazu fähig zu sein, sich in dessen Vorstellungs- und Reaktionswelt einzufühlen. Dann erst zetzt man Empathie. Hier spielen Erfahrungen mit Reaktionen der anderen auf eigenes Verhalten und eigene emotionale Äußerungen sowie die Vorbildfunktion der Bezugspersonen im sozialen Umgang eine wichtige Rolle. Wer Empathie erlebt hat, kann empathisch handeln. Werden hilfeschuchende Appelle, aber genauso Freudesausbrüche eines Kindes nicht bemerkt, nicht berücksichtigt oder gar bestraft, lernt es, all diese Empfindungen zu unterdrücken und wird sie auch bei anderen Kindern nicht mehr bemerken und darauf reagieren. Wird emotionale Ausdrucksfähigkeit nicht beachtet oder abgelehnt, wird die kindliche Aufmerksamkeit für derartige Situationen herabgesetzt. Doch die Konsequenzen sind noch weitreichender: Die kindlichen Emotionen werden dann nicht nur in entsprechenden Situationen unterdrückt, sondern die emotionale Ausdrucksfähigkeit wird insgesamt eingeschränkt.

Sozialkompetenz
Unter dem Begriff Sozialkompetenz versteht man die Fähigkeit zu sozial gerichtetem Verhalten, so z.B. die Möglichkeit, den Verlauf von Interaktionen, an denen eine oder mehrere andere Personen beteiligt sind, mitzugestalten, indem man diese in ihrem Verhalten zu beeinflussen versucht. Wer dies kann, kann nicht nur seine Wünsche äußern, sondern es gelingt ihm auch hin und wieder, seine Ziele durchzusetzen. Zufriedene Mitglieder sind für eine Gruppe wichtig. Ebenso wichtig für ein positives Gruppengeschehen sind aber auch Kinder, die in der Lage sind, die Wünsche anderer zu befriedigen. Kinder, denen es gelingt, zum richtigen Zeitpunkt und mit geeigneten „Mitspielern“ tragfähige, akzeptable Kompromisse vorzuschlagen, zu schlichten, ja sogar einzelne zugunsten einer gemeinsamen Sache umzustimmen, leisten einen wichtigen Beitrag zur Gruppendynamik; sie sind sozialkompetent und -verwendend nicht selten eine List, um die Vorstellungen mehrerer unter einen Hut zu bringen

Ein solches Verhalten ist ein ernsthaftes Verhalten, die sicher komplexeste Voraussetzung in dieser Reihung, dient als Basis jeder Planung und Risikoabschätzung und gehört zur Intelligenz. Was passiert, wenn ich dieses oder jenes mache? Diese Fähigkeit besitzen vor allem Kinder, die in vielen Alltagsaufgaben miteinbezogen sind, mit denen viel gesprochen wird, die in möglichst vielfältigen Situationen die Konsequenzen von Handlungen erleben oder nachvollziehen können.

Wir sprechen vom inneren Experimentieren mit Gedanken, von Gedankenspielen - eine wichtige kognitive Fähigkeit, die bei dieser Altersgruppe ganz automatisch durch das Erzählen der weiteren Handlung ablaufen kann. „Ich würde dann... und ihr tötet dann... Ich wäre dann ganz wütend und würde... und ihr müßt dann ganz schnell...“ Für eine List läuft diese Planung leise geflüstert oder nonverbal, meist ohne Embeziehung anderer ab, alles andere ist jedoch identisch.

List im Dienste des Spielablaufs

An einer bereits bestehenden Spielgruppe teilnehmen zu dürfen, d.h. ein nachträglich noch akzeptiert zu werden, zählt zu einer der schwierigeren Interaktionsaufgaben der Kindheit.

Zur Lösung dieses Problems kann mit oder ohne List gearbeitet werden. So kann man fragen: „Darf ich mitspielen?“, man kann die Mutter oder ein anderes Kind für einen selbst fragen lassen, man kann sich in eine Gruppe reinbringen. Wenn man alle einschüchert und so jede Gegenwehr im Keim ersticht, oder man kann - vor allem im Hinblick auf längerfristige Mitspielchancen - auch eine bedeutend erfolgreichere Strategie wählen, nämlich sich hinstellen:

Sabina, die mitspielen möchte, steht am Rand des Sandkastens und schaut aufmerksam dem Bauvorhaben dreier ganz begeistert spielender Kinder zu. Plötzlich schreit sie: „Achtung, die hintere Tunnelwand bricht zusammen!“. springt in den Sandkasten. tätschelt und befeuchtet die „Problemstelle“ vorsichtig und atmet erleichtert auf: „Da haben wir noch mal Glück gehabt!“ Und schon gehört sie zu

den Mitspielern. Oder, nach dem gleichen Muster:

„Ich hab' gesehen, die roten Steine reichen nicht aus, ich habe einige grüne gesammelt, die passen genauso. Ich zeige es euch!“

Was geschieht hier Listiges? Eine drohendes Mißgeschick bzw. ein Mangel werden vorgetäuscht oder erkannt, der Retter und Helfer aber sofort mitgeliefert. Eine ausgesprochen erfolgreiche kognitive List im Interaktiven Gebrauch.

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß es auch Nachahmereiner List gibt und die Nachahmung offen erfolgt. Der ursprüngliche Listenanwender merkt also, daß seine List nachgeahmt wird. Der Nachahmer wird von der Spielgruppe dennoch akzeptiert, weil er sich, um die List anwenden zu können, in das Spiel hineinversetzt hat.

Diese Strategie sollten wir abschauen, wenn wir versuchen, ein Kind ins Spiel zu integrieren, was bedeutet, ihm ein entspanntes Feld zu bieten, es auf den Spielverlauf aufmerksam zu machen und anfangs veltet noch ein besonders attraktives Spielmoment zu nennen.

List im Dienste des Gruppengefüges

In jeder Gruppenkonstellation, selbst wenn sie nur wenige Stunden dauert, bei einer Wochenendfreizeit manchmal schon bei einem Kindergeburtstag, bildet sich ganz schnell eine zum mindesten vorübergehende Rangordnung aus. Hierarchische Strukturen sind daher natürlich in jeder Kindergartengruppe zu finden.

Angesehene, einflußreiche Kinder wenden bei einer Konfrontation häufig eine List an, um die Situation zu retten.

Ranghohe, einflussreiche, ange-sehene Kinder werden häufig zu Wettbewerben herausgefordert, um festzustellen, ob ihre Position weiterhin unangefochten ist, oder ob man selbst gegebenenfalls nachrücken könnte. Diese Kinder gehen einer direkten Konfrontation in Form einer körperlichen Auseinandersetzung häufig aus dem Weg und wenden eher eine List an, um die Situation zu retten.

RobIn. der Boß der Kindergar- tengruppe, war an diesem Morgen bereits mehrfach von Felix provo- kant angegangen worden. Es war schon zu verschiedenen Reaktionen seitens Robins gekommen. Ein Ablenkmanöver, zwei- oder dreimal drohen und ein gelungener Ver- such, eine ernste Aggression ms Spiel umzulenken, hatten bereits stattgefunden. Als Felix erneut hin- ter Robin herjagt und ihn dauernd an der Jacke zieht, dreht dieser sich blitzschnell um, packt den Über- rumpelten und drückt ihn mit dem Rücken kurz aber herzlich an die Wand des Gartenschuppens. Sämt- liche Augenpaare sind auf die bel- den Rivalen gerichtet. Als Felix sich

wehren will, ist Robin bereits ver- schwunden. klet- tert aufs SchuR- pendach – was natürlich verboten ist – schaut sich kurz um und balanoert gewandt über den Dachfirst – was strengstens verbo- ten ist- und lan- det sicher auf dem Boden. Un-

gen. Seine Position ist wieder für e;nige Zeit unantastbar, was Felix sofort verstanden hat und wohl auch akzeptiert.

Robins Verhalten ist eindeutig von Taktik geprägt. Die demon- strierte R1S1kobereitschaft stärkt das Image des Anführers m den Augen aller, nicht nur in den Augen des Kontrahenten. Wenn er hier so mutig reagiert, wird er auch nicht kneifen. wenn es um Gruppeninte- ressen geht. Die Frage, weshalb er eine List zur Klärung der Rangord- nung wählte, ist nicht eindeutig zu beantworten, was jedoch nichts daran ändert, daß es sich hierbei; um einen äußerst geschickten Schachzug handelte.

Ranghohe, angesehene K1nder erkennen wir an geschicktem, oft auch listigem Verhalten. Sie sind wichtige und hilfreiche Koedukato- ren, wenn es darum geht, das Gruppenklima zu ändern, z.B. den fast unaufhaltsamen Weg eines K1ndes zum Außenseiter doch auf- zuhalten. Ihre individuell erworbe- nen Voraussetzungen, das Verhalten anderer günstig zu beeinflußen, können nach gezielter Aufklärung über das Schicksal des „Opfers“ sind pädagogischen Maßnahmen der Erwachsenen unterstützen.

Der Griff zur List in der Not
Wie reagiert man, wenn ein Gegner übermächtig ist, dem Konflikt mit ihm aber nicht mehr ausgewichen werden kann? Dieses Beispietl erschein m1r deshalb so wichtig, weil die Kenntnis dieser Zusammen- hänge oft die Antwort auf die Frage gibt, warum denn plötzlich sogar dieses Kind aggressiv wird.

Ein Beispiel aus dem Kindergar- ten soll das Verhalten eines 3tähn- gen Mädchens in einer derartigen Szene illustrieren:

Anja versucht aus dem Bauwerk zweier 6tähnger Jungen vorsichtig einen Eckstein für ihren Hausbau zu entwenden. Als einer der Jungen es bemerkt, will sie mit vielen Ent- schuldigungen den Baustein zurück- geben. Der Junge verweigert die Annahme, spnngt mit drohendem Blick auf und schreit: „Das machst du nicht noch einmal!“ Anja wen- det sich – immer noch den Stein in der Hand- ab und rennt weinend in Richtung Tür, durch die die Erzie- herin soeben verschwunden war. Der Junge verfolgt das Mädchen. sie rennt jammern auf die Türe zu, die in diesem Moment geöffnet wird. Ein Handwerker kommt, einen Stuhlberg vor sich hertragend, her- ein und versperrt Anja den Ausgang. Diese dreht sich blitzschnell um, stellt sich auf die Zehenspitzen, schaut mit Drohblick zu dem Jungen

auf und schreit mit lauter fester Stimme: „Du Zwerg. was willst du eigentlich!“ und fuchelt ihm mit dem Stein direkt vor dem Gesicht herum. Der Junge bleibt stehen, ist sichtlich verwirrt und geht zurück zur Bauecke. Anja atmet schwer, wischt sich die Tränen aus den Augen und geht- sich immer wie- der umblickend -auf den Flur.

Was ist geschehen? Anja will sich nach ihrer Zurechtweisung durch den Jungen, aus Angst vor weiteren Konsequenzen ihrer Tat, zur Erzieherin auf den Flur retten. Die Wahrnehmung des stärkeren (und sich im Recht befindlichen) Gegners löst Flucht aus. Doch diese Flucht aus dem Zimmer wird durch den eintretenden Handwerker ver- hindert. Blitzschnell löst diese

Erkenntnis den verzweifelten Gegenangriff aus. Sie stellt sich also dem Angreifer und reagiert aggressiv mit Imponiergehabe. Die Angst schlägt in Aggression um, eine biO- logisch sinnvolle Notfallreaktion. Jetzt zu Impoveren, sich größer, eindrucksvoller und überlegener zu präsentieren als es der Wirklicheit entspncht. ist eine hastige Taktik, mit deren Hilfe man eventuell einer tät- lichen Auseinandersetzung entge- hen kann, die – ausgetragen- wegen sehr ungleicher Kräftevertei- lung und wenig Hoffnung auf Ver- stärkung von außen recht ungun- stig ausfallen würde.

Von listigem Verhalten leben Märchen. Romane und spannende Drehbücher. Doch auch K1nder

wenden in vielerlei Fällen List an – eine beindruckende Einsatzbreite einer geschickten und intelligenten Interaktionsform auf dem Weg zum anvisierten Ziel. Listiges Verhalten bedarf anspruchsvoller Entwicklungs- voraussetzungen und ist eine Spezialkom- petenz, die für das einzelne Kind und für die Gruppe oft sehr nutzlos sein kann. Dieses Phänomen verdient durch seine häufig sozialverträgliche Kom- ponente, die oft pädagogischer Intervention ähnelt, mehr Aufmerk- samkeit. ▶

Dr. Gabriele Haug-Schnabel ist Privatdozentin an der Universität Freiburg und Mitglied der selbstständigen Forschungsgruppe „Verhaltensbiologie des Menschen“. Ihre Tätigkeits- schwerpunkte der Gruppe sind human- ethologische Forschung und Lehre in- und außerhalb der Universität und interdisziplinäre Fortbildungen für verschiedene Berufsgruppen